

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 21

Artikel: Wursteln und Trauern : nach einer Reise ins Polen von heute
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach einer Reise ins Polen von heute

Wursteln und Trauern

Wir veröffentlichen hier die **Zuschrift eines Einsenders, der nach einem zweiten Besuch in Polen einige seiner früheren Eindrücke korrigiert hat.**

Zurück aus dem Lande an der Weichsel und nachdem ich von meiner ersten Reise genügend Abstand gewinnen konnte, zwingt sich eine andere Betrachtungsweise auf. Das Land, einst gegründet als Königreich der «Piaster» mit seinen feudalen Strukturen, hat mit der Herrlichkeit vergangener Zeiten nichts mehr gemeinsam.

Alles in dem Lande liegt sozusagen brach, und man versucht, mit der gegebenen Situation irgendwie zurechtzukommen, wobei das System die unmöglichsten ökonomischen Kunststücke geradezu züchtet. Ist jemand in diesem Lande geschäftstüchtig genug, vorausgesetzt, er besitzt ein kleines, vom Staat toleriertes Privatunternehmen und hat die Fähigkeiten, durch die Maschen des kommunistischen Systems zu schlüpfen, dann kann er sich einen Lebensstandard schaffen, der sich vom westlichen Mittelstand wenig unterscheidet.

Anpasser mit Klassenunterschieden

So wurde ich einmal in diesem Land, wo das Fleisch rationiert ist und die Menschen vor Metzgereien lange Schlangen bilden, auf einer Einladung mit Filet de Bœuf und als Nachspeise mit Sorbet au Champagne bewirtet. Ich betrat Wohnungen mit moderner Inneneinrichtung, ausgestattet mit Alarmanlagen westlichen Fabrikats, mit denen die Eigentümer ihre Kostbarkeiten vor Dieben schützen. Ich redete mit Persönlichkeiten, die zur Partei gehören und die Vorteile dieser Partei zu nützen wissen, gleichzeitig aber mit der katholischen Kirche nicht brechen wollen und sonntags kilometerweit vom eigenen Wohnort die Messe besuchen.

Ich entdeckte Klassenunterschiede, die bei uns undenkbar wären. Eine dünne Schicht von privaten Geschäftemachern schliesst sich zu einer Oberschicht zusammen, trinkt viel Wodka, besticht alles, was zu bestechen ist, und schlägt aus allem Vorteile heraus. So entsteht zwischen ihnen und der staatlichen Allmacht ein für

unsere Begriffe stillschweigendes Servilitätsabkommen. Do ut des... Ich gebe, damit Du gibst. Man besticht den Arzt, um einen guten Platz im Krankenhaus zu bekommen, man besticht ihn mehrmals, um mehrere Vorteile herauszuschlagen, und am Schluss seiner Behandlung bringt man ihm Cognac, Eau de Toilette und Parfüm für die Gattin. Man besticht die Polizei, wenn verkehrswidrig gefahren wurde und deshalb eine Busse ins Haus steht. Man besticht die Ämter, um Pässe für Auslandsreisen zu bekommen; man besticht also, wo man kann. Die Reihe der Bestechungsmöglichkeiten mündet ins Uferlose.

Auch einer Gruppe von Intellektuellen, die auf Einladung ausländischer Universitäten in den Westen reisen dürfen, geht es wirtschaftlich relativ gut. Ihre Verdienste in westlichen Währungen werden dann auf dem schwarzen Markt in Polen in grosse Mengen Zlotys umgetauscht; damit überbrückt man lange Strecken eines sonst tristen Daseins. Sie leisten sich dann in PKO-Geschäften westliche Kleidung, westliche Delikatessen, französische Weine, Zigaretten und vieles mehr. Besorgt sehnen sie sich dann nach der nächsten westlichen Ausreisegenehmigung.

So versuchen auch andere in den Westen zu gelangen, besonders nach Westdeutschland, um dort schwarz zu arbeiten und nach einem Jahr grosser Entbehrungen in die Heimat zurückzukehren, DM in Zlotys umzutauschen und mit dem günstigen Umtausch auf dem schwarzen Markt über längere Zeit ein wenig besser zu leben. 100 US-Dollar entsprechen einem halbjährlichen Durchschnittseinkommen!

Als grösstes Kuriosum muss wohl die doppelspurige Volkswirtschaft bezeichnet werden. Parallel zur eigentlichen Planwirtschaft floriert eine andere Wirtschaft, die nicht mit Zlotys im Trab gehalten wird, sondern mit US-Dollars, mit der Währung von jenem kapitalistischen Staat, der im offiziellen Pressejargon stets beschimpft wird.

In diesem Lande herrscht in den staatlichen Betrieben genügend Durcheinander, um dem

Arbeiter oder Angestellten die Möglichkeit zu geben, das zu entwenden, was gerade gebraucht wird.

Braucht man Ziegelsteine, um ein eigenes Haus zu bauen, so organisiert man den Spender auf Staatskosten, dasselbe für eine WC-Schüssel, ein Lavabo, Armaturen usw. Hat man dann auf einer Baustelle zu wenig Ziegelsteine, so stiehlt man sie auf einer anderen; am Schluss muss es immer stimmen!

Dieses Volk, im Laufe seiner Geschichte mehrmals gedemütigt, vom Westen und vom Osten, hat gelernt, mit allen Situationen fertig zu werden. Es kann sich ducken, um kurz danach die grösste Rebellion zu entfachen.

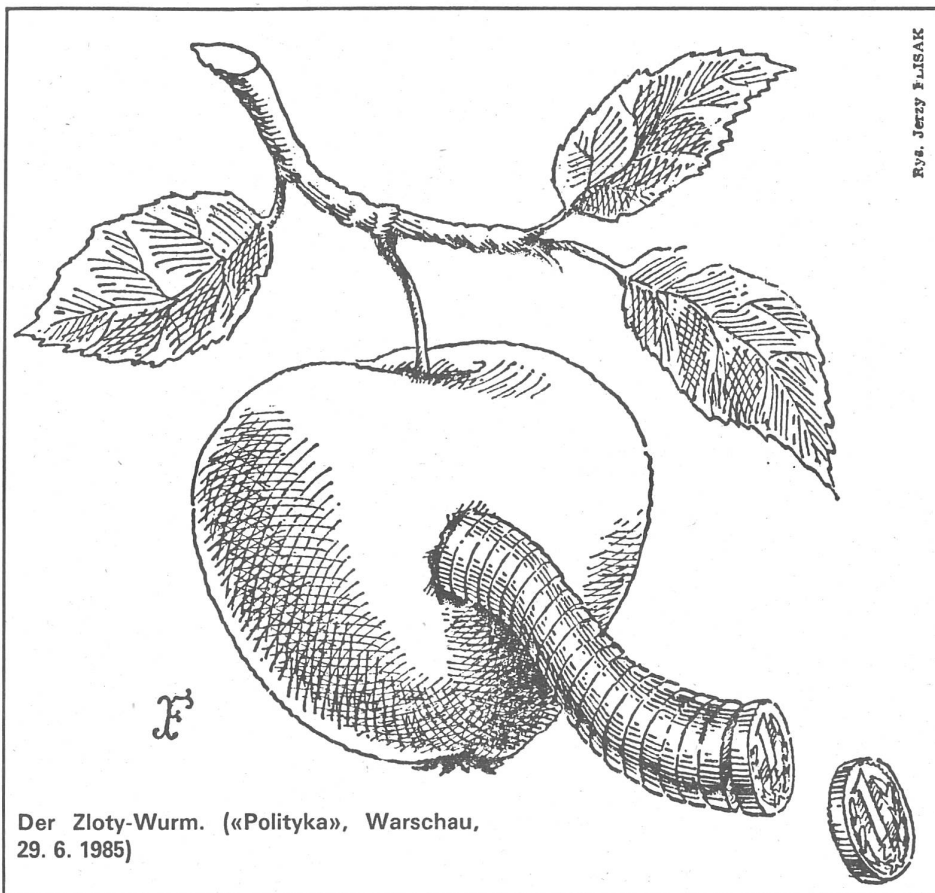
Die Kirche der Landesgeschichte

Die Polen wurden geprägt durch ihre Geschichte und haben zur katholischen Kirche ein ganz anderes Verhältnis als die Leute anderswo. Die polnische Kirche ist ständig herausgefordert. Die atheistische Staatsideologie kollidiert immer wieder mit den Grundsätzen der katholischen Kirche. Es ist ein ständiger Kampf. Beide Seiten müssen ihre Möglichkeiten abmessen, beide sind voneinander abhängig. Die Kirche musste stets die Rolle der Opposition einnehmen. So war es im Kulturkampf unter Bismarck, so war es während des Zweiten Weltkrieges, als der Nationalsozialismus mit seiner ganzen Dämonie das polnische Volk heimsuchte.

Auschwitz und Birkenau, um nur zwei Namen zu nennen: Dort ist noch heute auf jeder Stufe, auf jeder Wand und in den unheimlichen Zellen des Todes das Kalvarium eingemisselt.



«Kurzfassung». («Polityka», Warschau, 29. 6. 1985)



Der Zloty-Wurm. («Polityka», Warschau, 29. 6. 1985)

So ist es nicht verwunderlich, Standbilder von grossen Patrioten, darunter von vielen Generälen, im Kirchenraum, dicht neben Heiligenbildern und Kreuzifixen zu entdecken, ein einziges Amalgamat patriotischer, streitbarer Helden neben sanften Heiligen und liebevoll blickenden Madonnen.

Wie einst vor etwa 400 Jahren in Europa ohne Zustimmung Seiner Eminenz Armand Jean du Plessis, Duc du Richelieu, nichts geschehen konnte, so kann heute in Polen nichts geschehen, ohne dass die Eminenzen aus dem benachbarten Osten befragt worden wären. Die Stalins gehen, es kommen die Chruschtschows, die Breschnews und zuletzt die Gorbatschows: Das Verhältnis zu Polen bleibt immer dasselbe.

Für alles sind die Kommunisten gewappnet. Sie lesen Enzykliken und wissen über kirchliche Dekrete Bescheid, und in Diskussionen mit Jugendlichen – diese ergeben sich zwangsläufig im marxistischen Unterricht – kämpfen sie mit ungleichen Spiessen, denn dem Volk wird der Zugang zu dieser Literatur vorenthalten, Artikel in kirchlichen Zeitungen mit geringer Auflage werden zensuriert, das heisst so plump beschnitten, dass der Leser mit ein wenig Fantasie sich den ganzen Text zusammenreimen kann.

Nur mit einer Tatsache hatte das Regime nicht gerechnet: mit der Wahl des polnischen Papstes. Das passte nicht in die Strategie des Systems. Hier wurde ein Keil tief in den Ostblock hineingetrieben. Die Kirche mit ihrer beinahe

2000jährigen Erfahrung handelte klug, so klug, dass man, um sich dieser unangenehmen Tatsache zu entledigen, ein perfides Attentat auf den heutigen Pontifex anzettelte. Das Attentat misslang, aber der Hass auf die Kirche blieb und wird vielleicht in der nächsten Zeit noch schlimmere Formen annehmen.

Stille, starke Solidarnosc

Von der verbotenen Gewerkschaft Solidarnosc will ich mit tiefer Achtung sprechen. Ich habe sie gesehen, die Arbeiter mit ihren schweren Händen, mit ihren müden und enttäuschten Gesichtern. Sie hielten Wache am Grabe Popieluszkos. Sie knieten nieder, sie brachten Blumen aufs Grab und ordneten sie. Sie zündeten Kerzen an und beteten. Ich habe einfache Frauen mit umgebundenen Kopftüchern gesehen, die mit Tränen in den Augen die Grabstätte küssten. Dieses Bild bewegte mich tief.

Im Innenraum der St.-Anna-Kirche kann man anhand von Dokumentationen das ganze Ausmass der brutalen Verfolgung und Ermordung des Priesters sehen.

Dieses Bild liess mich alles andere vergessen. Ich begriff nun, dass neben einer kleinen Schicht von Privilegierten eine andere Schicht von Menschen in Polen lebt, die Mehrheit des Volkes, die ganz andere Prioritäten setzt. Sie wollen die Freiheit, die Freiheit, die wir haben und die es zu hüten gilt, die Freiheit, die unteilbar ist, und möchten jene Würde erlangen, von der Papst Johannes Paul II. sagt: «Kein Mensch ist als Sklave geboren.»

Popieluszko-Chronik

An den Mordfall Popieluszko vor einem Jahr hatten wir in den beiden letzten Nummern mittels einer Chronik erinnert. Mit dieser dritten Folge schliessen wir sie ab.

Am 26./27. Oktober 1984 wird das 17. Plenum der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP = KP) durchgeführt. Die erwartete Kaltstellung des früheren Sicherheitsdienstchefs Milewski unterbleibt.

Am 27. Oktober 1984 gibt der polnische Innenminister Kiszczak um 20.00 Uhr im Fernsehen bekannt, dass Pfarrer Popieluszko von den Sicherheitsdienstoffizieren Piotrowski, Chimelewski und Pekala entführt worden ist, die seit dem 23. Oktober 1984 verhaftet sind.

Am 30. Oktober bergen Froschmänner der Polizei («Miliz») die Leiche von Jerzy Popieluszko aus dem Weichselstausee bei Wloclawek. Der Entführungsfall wird zum Mordfall.

Am 2. November 1984 wird bekanntgegeben, dass der Sicherheitsdienstoberst Pietruszka verhaftet worden ist.

Am gleichen 2. November wird die Leiche von Pfarrer Popieluszko aus dem Gerichtsmedizinischen Institut Bialystok nach Warschau überführt. «Auf den Strassen der Stadt bildeten kniende Menschen ein Spalier, auf der Landstrasse hielten beim Herannahen des Kondukts alle Menschen an, um dem Opfer kniend die Ehre zu erweisen.» (Aus dem Plädoyer von André Grabinski, Rechtsanwalt der Eltern von Jerzy Popieluszko).

Am 3. November 1984 wird Pfarrer Jerzy Popieluszko auf dem Friedhof der Kirche vom hl. Stanislaw Kostka im Warschauer Arbeiterviertel Zoliborz beigesetzt. Die Trauergemeinde wird auf 500 000 Personen geschätzt. «In dieser grossen Menge herrschte Stille. Tränen, auch in den Augen starker Männer. Eine tiefe, innere, betende Sammlung. Keine Schreie, kein Gedränge, keine Reibereien. Die Ordnung wurde ohne irgendwelchen Zwang aufrechterhalten von denjenigen, die der Herr Staatsanwalt die «Kampfgruppe» von Pfarrer Popieluszko genannt hat.» (Aus dem Plädoyer von Rechtsanwalt Grabinski). VP

Schluss